Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk. bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß n. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Cöln 282, Hannover 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 186 — Donnerstag, den 11. August 1921. — 54. Jahrgang

Die Schuldfrage.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen ein Gespräch ihres Londoner Vertreters mit dem führenden englischen Arbeiterparteiler Morel. Der Artikel verdient namentlich im Hinblick auf die Beurteilung unseres Schweigens in der Schuldfrage Beachtung.

Vor einigen Tagen sagte mir ein leitendes Mitglied der britischen Arbeiterpartei, der Streit, der über die Frage der Verantwortlichkeit für den Krieg seine Partei so lange gespalten habe, sei nun beendigt, und er habe mit einem vollen Sieg der „Rechten" geendet. Nicht daß alle Führer der „Linken" nun offen zugäben, daß sie in dieser Frage unrecht gehabt hätten; tatsächlich aber sähen sie das wohl ein, und E. D. Morel stehe heute allein da, wenn er Deutschlands Schuld am Kriege, wie sie der Versailler Vertrag feststellte, noch immer bestreite. Für alle anderen habe Kautskys „Enthüllung" die Frage ein für allemal erledigt. Ich muß gestehen, daß mich dieses Urteil verblüffte, und zwar besonders in dem Munde eines Mannes, der mit der internationalen Politik der Partei viel zu tun hat; denn es widersprach allem, was ich selber über die Entwicklung der Auffassung der Partei in dieser Frage in Erfahrung gebracht zu haben glaubte. Ich hielt es unter diesen Umständen für das beste, mich direkt an Morel zu wenden, der in der Schuldfrage wohl als die erste englische Autorität gelten darf. Morel war früher Liberaler und ist aus Enttäuschung über den „Verrat", den nach seiner Ansicht Asquith, Grey und Haldane an der Sache des Friedens und der Demokratie begangen haben, zur Arbeiterpartei übergegangen, wo er eine führende Persönlichkeit ist.

Ich ging gleich mitten in die Sache, erzählte ihm, was ich gehört hatte, und fragte ihn, ob er sich wirklich dazu verurteilt sehe, die undankbare Rolle eines Athanasius contra mundum zu spielen. Er antwortete: „Unsinn, gerade das Gegenteil ist wahr. Er meinte, wenn ich die Brightoner Parteikonferenz mitgemacht hätte, hätte ich es nicht für nötig gehalten, ihn in dieser Sache überhaupt zu befragen. Ich hätte dann mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, wie sehr sich die Masse der Partei im Gegenteil zu den Ansichten der „Linken" bekehrt habe. Nach einstimmigem Urteil habe keine Rede so begeisterten Beifall geerntet, als die, worin sein Freund C. R. Buxton die Legende „von der deutschen Verschwörung" als die Grundlage des Versailler Friedens rückhaltlos an den Pranger stellte. Morel ist überzeugt, daß die Wahrheit auf dem Marsch und daß es einfach unmöglich ist, eine ungeheure Lüge, welche ein ganzes Volk auf die Anklagebank setzen will, dauernd aufrechtzuerhalten. Als ich erwähnte, es gebe in Deutschland viele Leute, die meinten, Deutschland tue besser daran, die Schuldfrage auf sich beruhen zu lassen, um die alliierten Staatsmänner nicht unnötig zu reizen, brauste Morel förmlich auf und meinte, es gebe für Deutschland keinen tödlicheren Irrtum, als zu glauben, es habe durch eine stillschweigende Duldung der Ententelegende irgend etwas zu gewinnen. Jedenfalls wisse er soviel sicher, daß keinem Engländer ein Mann imponiere, der materiell unterlegen, auch noch moralisch zu Kreuze krieche und seine gute Sache preisgebe, um ja dem Sieger keinen Anstoß zu geben. Und eine solche Haltung wäre auch gar nicht durchzuführen; denn wenn die heutige Generation in Deutschland wirklich so gebrochen und moralisch zermürbt wäre, daß sie sich bei einer großen Lüge beruhigte, so würde doch die kommende Generation nie etwas davon wissen wollen, und sie würde man durch eine solche verächtliche und feige Haltung nur mit Notwendigkeit einem extremen Nationalismus in die Arme treiben. Deutschland müsse verstehen, daß es sich selbst helfen müsse und nur durch eigene Anstrengung wieder emporkommen könne, wenn es auch in den feindlichen Ländern nicht an Leuten fehle, die ihm bei diesem Prozeß gerne helfen würden. Dazu gehöre aber in erster Linie, daß es in keiner Weise seine Selbstachtung preisgebe.

Deutschland müsse eine ruhige und maßvolle Politik treiben, die mit vollendeten Tatsachen rechne, zugleich aber auch kräftig und unermüdlich gegen alles offenbare Unrecht, das ihm zugefügt werde, Stellung nehmen. Er und seine Freunde würden den Kampf für die Wahrheit fortsetzen, solange ihre Kräfte ausreichten. Denn sie führten ihn ja nicht irgendwie Deutschland zuliebe, sondern im eigensten Interesse ihres eigenen Volkes, aus der tiefen Ueberzeugung heraus, daß nur die Zerstörung der Schuldlüge, nur die Erkenntnis, daß alle an dem Krieg mit schuld waren, wie er für alle ein schweres Unglück war, die Grundlage schaffen können, auf der sich ein neues Verhältnis der Nationen zueinander aufbauen läßt, das im Interesse der Erhaltung der Zivilisation absolut nötig sei.

—oOoo—

Die deutsche Gegenliste.

In der letzten Sitzung des bayerischen Landtages teilte die Regierung mit, sie habe vor kurzem Gelegenheit gehabt, mit dem Auswärtigen Amt über die Frage der Veröffentlichung der Gegenliste zu sprechen. Das Auswärtige Amt halte aber den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet zu einer solchen Aktion. Demgegenüber sei die bayerische Regierung der Ansicht, daß die Veröffentlichung der Gegenliste nicht länger aufgeschoben werden sollte. Die Welt würde angelogen. Die Zahl und die Schwere der begangenen Kriegsverbrechen sei auf der Gegenseite weit größer. Die ungeheure Lüge und das ungeheure Unrecht am deutschen Namen müßte aufhören, damit wieder Gerechtigkeit und Wahrheit herrsche. Im Interesse der Welt und des deutschen Namens müßte die Gegenliste veröffentlicht werden, wo die Ehre und die Existenz einer Nation auf dem Spiele ständen.

—oOoo—

Die neuen Steuern.

Der Eindruck der neuen Reichssteuern ist in parlamentarischen Kreisen ein sehr ernster. Man dürfte mit langen erbitterten Steuerkämpfen im Parlament zu rechnen haben. Gewiß ist, daß neue Lohnkämpfe, neue Forderungen der Beamtenschaft auf Gehaltserhöhung nicht ausbleiben. Den Abgeordneten sind derartige Wünsche schon wiederholt in letzter Zeit unterbreitet worden. Man hat auch versucht, die Brotpreiserhöhung, die am 15. ds. Mts. eintreten soll, bis zum 1. Oktober hinauszuziehen, die Regierung wird ihre Dispositionen aber kaum ändern. Die Veröffentlichung der neuen Steuerpläne war in erster Linie wohl außenpolitischen Momenten zu verdanken. Die Händlerschaft und die Börse haben die neuen Steuern mit gemischten Gefühlen aufgenommen, eine langsame Verteuerung der Lebensmittel wird allmählich mit Rücksicht auf die neuen Lasten bald eintreten.

Die neuen Steuervorlagen sollen 80 Milliarden Papiermark aufbringen, dies sind so viel, als Deutschland 1914 Steuerertrag hatte, nämlich 7 Milliarden Goldmark. Die direkten Steuern sollen 40, die indirekten Steuern (Umsatz-, Kohlen-, Leuchtmittel-) 32, die Getränke-, Zucker- und Tabaksteuern 8 Milliarden aufbringen. Da aber diese Erträge nicht garantiert werden können, sind noch Ersatzprojekte geplant, um die 80 Milliarden auf jeden Fall sicherzustellen.

—oOoo—

Die Pariser Verhandlungen.

Die Arbeiten der Sachverständigen.

Paris, 10. August. Der Sachverständigenausschuß ist heute nachmittag um 3 Uhr erneut in einer Sitzung zusammengetreten. Die Havasagentur teilt am späten Nachmittag mit, daß es wahrscheinlich sei, daß die Sachverständigen noch heute ihre Arbeiten beenden werden. Wie Havas mitteilt, nimmt Minister Loucheur jetzt auch an den Beratungen des Sachverständigenausschusses teil, der über die oberschlesische Frage berät.

Die Teilung des Industriedreiecks.

Paris, 10. August. Ueber die Art, wie die Teilung des Industriedreiecks erfolgen könne, gehen die Ansichten der Pariser Blätter auseinander. „Matin" ist der Ansicht, daß die Deutschen Gleiwitz und die umliegenden Landgemeinden erhalten und trösten Polen damit, daß ihnen der Osten des Industriedreiecks zufällt und sie nunmehr die Kohlenlieferungen aus den Kreisen Pleß und Rybnik haben würden, womit sie sich zufrieden geben könnten. Anderen Blättern zufolge würde sich ein Teilungsplan des Industriegebietes von 75 Prozent zugunsten Polens und von 25 Prozent zugunsten Deutschlands ergeben. Der „Petit Parisien" führt aus, daß das Vorgehen der Sachverständigen so gestaltet werde: Sie werden eine Stadt nach der anderen vornehmen und werden den Kreis abstecken, der in wirtschaftlicher Hinsicht von jeder Stadt abhängig ist. Auf diese Weise werde man es nicht mehr mit einem industriellen Dreieck, sondern mit einer großen Anzahl von Gebieten zu tun haben, und es gebe keinen Industrieblock, sondern eine ganze Sammlung von Gebieten, die wirtschaftlich trennbar sind.

Noch keine Entscheidung!

Paris, 10. August. Wie die Havasagentur mitteilt, haben die Sachverständigen, die über die oberschlesische Frage zu beraten haben, die Arbeiten heute abend nicht beenden können. Der Oberste Rat wird deshalb die oberschlesische Frage erst in seiner morgigen Sitzung aufs neue behandeln.

Unabhängige Kampfansage an Wirth.

Die Unabhängigen bereiten sich zum offenen Kampf gegen die Reichsregierung vor. Die „Freiheit", die bisher dem Wirthschen Kabinett gegenüber eine wohlwollende Neutralität beobachtet hatte, sagt ihm nun, nachdem es seine Steuervorlage zur Kenntnis genommen hat, schärfsten Kampf an. Das Blatt schreibt:

„Es ist kaum anzunehmen, daß die Erwartungen, das Kapital zur Tragung der Reparationslasten heranzuziehen, jetzt noch bestehen. Die Steuervorlagen der Regierung Wirth haben sie vernichtet. So sind Tausenden und Hunderttausenden erneut die Augen geöffnet worden, daß guter Wille, menschlich lautere Absichten die größten Klassengegensätze weder aus der Welt schaffen noch überbrücken können. Dadurch ist denn der Augenblick gekommen, wo die Bewährungsfrist, welche die unabhängige Sozialdemokratie zur Durchführung der aus dem Ultimatum sich ergebenden Aufgaben gewährt hat, abläuft. Entsprechend ihrer am 4. Juli im Reichstage abgegebenen Erklärung, zunächst aus außenpolitischen Gründen die Taten der Regierung abzuwarten, ihr gegenüber aber jederzeit die Klasseninteressen des Proletariats mit aller Entschiedenheit zu vertreten, kann gegenüber den jetzigen Absichten der Regierung nur noch rücksichtsloser Kampf in Frage kommen."

Die unabhängigen Parteiblätter folgen in ihren Leitartikeln jetzt der von der „Freiheit" vorgeschriebenen Politik. Ueberall wird verlangt, daß man der Regierung Wirth den schärfsten Kampf ansage.

—oOoo—

Um die Seeherrschaft.

Es ist jetzt 16 Jahre her, daß in England das erste übermoderne Kolossal-Kampfschiff, die schwimmende Festung des „Dreadnought" (Fürchtenichts) geschaffen wurde. Damit glaubte man den Gipfel in der Kriegsschiff-Baukunst erreicht zu haben, und die Eifersucht der Engländer auf Deutschlands Marine steigerte sich zur Weißglut, als auch wir mit dem Bau von Dreadnoughts begannen. Unbekümmert um die Herstellung von Tauchbooten wurde doch bis zum Weltkriege die Stärke der Flotten vorwiegend nach ihrem Bestande an Großkampfschiffen bemessen. Millionen über Millionen wurden von allen Seemächten für die Dreadnoughts aufgewendet, von welchen ein jeder zuletzt mit voller Ausrüstung auf 80—90 Millionen Goldmark zu stehen kam. Und heute sind diese Riesen des Meeres, wie im englischen Parlament mit voller Offenheit mitgeteilt wurde, veraltet.

Japan konnte im Kriege einen gewissen Vorsprung vor den anderen großen Seemächten im Bau von allermodernsten Schiffen, die den Dreadnoughts überlegen sind, gewinnen. Es hat acht Schiffe des neuesten Typs fast fertig und wird dann weitere acht Schiffe dieser Art auf Stapel legen. Und Amerika und England bauen trotz der Abrüstungskonferenz ebenfalls Schiffe dieses neuen Typs. Während am grünen Tische die Ermäßigung der Kriegslasten der Völker dekretiert werden soll, schmiedet man in Wahrheit immer furchtbarere Kriegswaffen. An einen Stillstand in diesen Bauten denkt niemand. Es wird also wohl dahin kommen, daß etwa 10 Millionen in der Abrüstung gespart, 990 Millionen aber in weiteren Rüstungen neu ausgegeben werden.

Die englische Regierung hat gesagt, daß der Nachfolger der Dreadnoughts eine Schiffsart darstelle, die sich in der Schlacht von Jütland (Skagerrak) bereits als überlegen erwiesen habe. Da die britische Flotte damals nicht Siegerin war, muß dieser Hinweis also wohl einem neuen deutschen Kriegsfahrzeug gelten, das jetzt die Rolle der Beherrscherin der Meere übernehmen wird. Es hat wohl nicht die Angriffsfläche wie die Dreadnoughts und eine größere Schnelligkeit und stellt eine engere Verbindung mit der U-Bootwaffe dar.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß Japan mit hellen Augen zuerst auf diesen Schiffstyp verfallen ist und sich zuerst im großen Maßstab damit ausgerüstet hat. Es beweist damit, wie viel oder wie wenig es von den Friedensphrasen hält, die durch die Welt klingen, es will sich stark machen und schweigt sich über alles andere aus. Amerika wird 1925 ein Dutzend Schiffe des neuen Typs haben, steht also dann immer noch einer japanischen Ueberlegenheit gegenüber. Vielleicht und wahrscheinlich ist der Gedanke der Abrüstung der erste Ausblick auf diese Tatsache. Dann wird es aber nicht beim bloßen Vorausschauen für längere Jahre bleiben.

Und der „Vetter England?" Im Londoner Parlament sagt man heute genau so wie vor 1914, man könne sich nicht auf den Rang einer Seemacht zweiten und dritten Ranges herunterdrücken lassen. Das Wort von der „Seemacht zweiten und dritten Ranges" ist nun freilich entschieden übertrieben. Die Hunderte von britischen Kriegsfahrzeugen, die heute vorhanden sind, sind doch schließlich auch etwas wert, auch wenn bisher kein Schlachtschiff des neuen Typs darunter ist. Aber England wird jedenfalls bauen, sich keinesfalls darin stören lassen. Das hat es schon erklärt. Der neue Typ beherrscht heute die Gedanken der Seemächte und er beeinflußt die Herrschaft zur See. Es ist ein deutsches Werk seinem Ursprung nach.

—oOoo—

Die Teuerungswelle.

In Berlin traten die Vertreter der vier großen Eisenbahnerverbände, Deutscher Eisenbahnerverband, Gewerkschaftsverband deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter, Allgemeiner Eisenbahnerverband, Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten und Anwärter, zu einer Beratung über die Durchführung der aus der Preissteigerung auf allen Gebieten sich ergebenden Lohn- und Gehaltsforderungen zusammen. Nachdem die Reichsgewerkschaft erklärt hatte, mit Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Beamtenbund vorläufig eine Einheitsfront für die Eisenbahner nicht herstellen zu können und ihre Vertreter sich weigerten, gemeinsame Forderungen aufzustellen, erfolgte die Konstituierung des 16er Ausschusses, der sich aus den erstgenannten drei Großorganisationen zusammensetzt. Ueber die einzureichenden Forderungen wurde völliges Einvernehmen erzielt. Aufgebessert werden sollen die Bezüge der Arbeiter, Angestellten, Diätare, Beamten und der Pensionäre. Es soll versucht werden, die Verhandlungen auf schnellstem Wege zustande zu bringen.

Vor einer guten Mittelernte.

Saatenstandsbericht Anfang August.

Nach der Statistischen Korrespondenz wird der Saatenstand in Preußen Anfang August, wenn 2 „gut" und 3 „mittel" bedeutet, für Winterweizen mit 2,5 gegen 2,4 Anfang Juli, Sommerweizen mit 2,8 (2,7), Winterroggen mit 2,6 (2,5), Sommerroggen mit 3,2 (3,1), Wintergerste mit 2,6 (2,6), Sommergerste mit 2,9 (2,8), Hafer mit 3,2 (3,1), Kartoffeln mit 3,5 (2,8) und Zuckerrüben mit 3,1 (2,7) begutachtet.

Im Juli sind viele Hoffnungen auf eine befriedigende Ernte durch den Verlauf der Witterung stark herabgemindert, zum Teil sogar vernichtet worden. Eine fast den ganzen Monat anhaltende Gluthitze hat neben ungewöhnlicher Trockenheit die meisten Feldfrüchte in der Entwicklung und im Gedeihen stark behindert und geschädigt. Die vom Ende Juni ab bestehende ausgesprochene Trockenperiode hält mit kurzen Unterbrechungen durch örtlichen Regen oder Gewitter jetzt noch an.

Die Erntearbeiten sind überall im Gange und gehen bei dem sonnigen Wetter flott vonstatten. Sämtliche Halmfrüchte reifen schnell und fast gleichzeitig. Bei Fortdauer der bisherigen Witterung glaubt man bis Mitte August alles geborgen zu haben. Lagerungen in den Feldern sind nicht häufig und Verzögerungen der Ernte durch Streiks werden nur vereinzelt gemeldet. Bei vielen Fruchtarten ist infolge der tropischen Hitze, besonders beim Hafer, vielerorts Notreife eingetreten. Das eingefahrene Getreide sowie die Hülsenfrüchte befinden sich in solch trockenem Zustande, daß mit dem Drusch schon hätte begonnen werden können, doch fehlt es dazu meist an Zeit. Druschproben liegen somit noch wenig oder gar nicht vor. Der Strohertrag soll beim Wintergetreide im allgemeinen zufriedenstellend sein.

Wenig gute Aussichten für Kartoffeln und Futtermittel.

Mit Besorgnis blickt man allgemein zurzeit auf die Entwicklung und das Gedeihen der Kartoffeln und der sonstigen Hackfrüchte. Nur in wenigen Fällen wird der Stand der Früh- und Spätkartoffeln als günstig bezeichnet, zumeist wird angegeben, daß sie unter der Dürre sehr leiden, mehrfach aber, daß sie bereits verwelkt und umgefallen seien. Das Wachstum der Rüben- und Kohlarten ist gleichfalls zum Stillstand gekommen und die Pflanzen haben ein recht dürftiges Aussehen. Ein durchdringender Regen würde allerdings bei Kartoffeln und Rüben auch noch jetzt Wunder wirken, obwohl zu erwarten wäre, daß hierdurch die schon notreif gewordenen und im Reifen befindlichen Kartoffeln frische Knollenansätze erhielten.

Ueber Futterpflanzen, Wiesen und Weiden lauten die Nachrichten übereinstimmend recht trübe. Ein zweiter Schnitt ist nur bei gut berieselten Flächen und nassen Wiesen zu erwarten. Die Weiden sind gleichfalls kahl und das Vieh mußte stellenweise in den Stall genommen werden. Da der erste Heuschnitt zwar gut hereingekommen ist, aber an Menge nur mittelmäßig war, so ist mit einer Rauhfutterknappheit für den Winter zu rechnen, wenn nicht eine längere Regenzeit einsetzt, und das Vieh dann bis hoch in den Spätherbst noch draußen genügend Nahrung findet. Bisher war auch die Bestellung von Zwischenfrüchten wie Stoppelrüben usw. zwecklos, weil der Same nicht aufgeht und die Pflanzen verdorren. Ebenso haben Serradella, Lupinen usw. versagt.

Die spanische Niederlage in Marokko.

15- bis 20 000 Mann bei Melilla aufgerieben.

Obwohl die spanische Regierung bereits im vollen Besitz zuverlässiger Meldungen sein muß, bereitet sie nur langsam das spanische Volk auf den Umfang der Katastrophe vor, der die spanischen Truppen in Melilla erlegen sind. Deren Zahl belief sich auf etwa 15- bis 20 000 Mann, die vollständig aufgerieben zu sein scheinen. Die spanische Heeresleitung und die spanische Regierung haben mit anerkennenswerter Schnelligkeit, Kraft und Umsicht dafür Sorge getragen, eine Streitmacht von zunächst 30 000 Mann bei Tetuan zu landen und bereitzustellen, um den Kampf von neuem zu beginnen. Da die gesamte Artillerie und die technische Ausrüstung der vernichteten Truppe den Eingeborenen in die Hände gefallen sind, dürfte der bevorstehende Kampf für das spanische Heer kein leichter sein.

Die letzten Berichte aus Melilla besagen, daß die Lage dort sich noch verschlimmert hat. Die Kolonne des Generals Silvestro hat sich unter dem Befehl seines Nachfolgers Navara bei Nador ergeben müssen. Melilla ist vollständig eingekreist. Die Stadt Nador, der Bahnhof und ein Teil der Festung Zeluan stehen in Flammen. Es ist sehr schwierig, den Truppen Hilfe zu bringen. Flieger melden, daß alle spanischen Posten und Lager verlassen sind und daß die Wege voll Transportwagen und Leichen liegen.

Die spanische Presse hat angekündigt, daß Raisuli bereit sei, eventuell von Spanien gestellte Bedingungen anzunehmen. Das entspricht nicht der Wahrheit. Raisuli hat vielmehr die Bedingungen gestellt, als Kalif der spanischen Zone anerkannt zu werden. Das ist jedoch eine in sich vollständig unmögliche Forderung; denn die Stellung des Kalifen ist die höchste nach dem Sultan. Der Kalif der spanischen Zone ist ein Mitglied der kaiserlichen Familie, trägt den Titel Kaiserliche Hoheit und besitzt alle Rechte des kaiserlichen Hauses. Er ist die oberste Autorität in geistlichen und weltlichen Dingen und von dem spanischen Kommissar und den spanischen Behörden mit der größten Ehrerbietung behandelt. Unter der Bedingung, daß man dem früheren Räuberhauptmann diesen Posten überträgt, will er sich verpflichten, die Ordnung im spanischen Marokko aufrechtzuerhalten. Es ist darum keine Aussicht vorhanden, daß die spanische Regierung das Angebot ernstlich in Erwägung zieht. Außerdem trauen die Führer der Riffstämme Raisuli nicht. Sie fürchten, daß er sich schließlich doch mit den Spaniern einlassen könnte. Sie haben jetzt von ihm verlangt, daß er sich an dem Kampf gegen die Spanier offen beteilige, widrigenfalls sie ihn aus dem Wege räumen würden.

Die Aufteilung Chinas.

Newyork Herald und Chicago Tribune melden übereinstimmend aus Washington, daß man sich in amerikanischen politischen Kreisen, namentlich in Kreisen des Handelsministers Hoover, lebhaft mit der Frage beschäftige, wie China noch vor der Rüstungskonferenz am 11. November in wirtschaftliche Einflußsphären aufgeteilt werden könnte. Man will eine Art Protektorat über China durch jene Mächte errichten lassen, die an der Rüstungskonferenz teilnehmen, wobei man auf die rasch anwachsende japanische Bevölkerung Rücksicht nehmen wird, so daß Japan das Recht hätte, sich die Mandschurei zur Kolonisierung zu erwählen. Hoover plane nicht die Errichtung eines Ueberstaates, sondern nur die Schaffung eines Protektorats, wobei die chinesischen Naturreichtümer in Chinas Interesse ausgebeutet würden.

Die Nachricht ist insofern unwahrscheinlich, als die Vereinigten Staaten 1912 den Garantievertrag für die Unversehrtheit Chinas und für die offene Tür in Ostasien unterzeichneten. Wenn nun tatsächlich eine Einteilung in wirtschaftliche Interessenzonen geplant ist, so könnten derartige Maßnahmen nur so verstanden werden, daß man Japan aus Schantung und Tokien herausmanövrieren will. Der Hooversche Plan würde sich also stets gegen Japan wenden.

Der Hunger in Rußland.

Die Gattin des russischen Dichters Maxim Gorki hielt in diesen Tage im Berliner holländischen Klub „Nederlanden Oranje" einen Vortrag über die augenblicklichen katastrophalen Verhältnisse in Sowjetrußland. Da Frau Gorki schon seit drei Monaten den russischen Boden verlassen hat, um in Berlin ihre Gesundheit wieder herzustellen, waren ihr die jetzigen russischen Zustände fremd. Ihr Tatsachenmaterial gründete sie auf einen Brief ihres Gatten, den sie vor drei Wochen erhielt. Aus diesen Gründen konnte aus dem Vortrage nichts Neues von wesentlicher Bedeutung geschöpft werden. Sie führte aus, daß vor drei Monaten in Rußland von einer Mißernte noch nicht die Rede war. Die Katastrophe sei eine Folge der launischen Natur. Sie erinnerte daran, daß auch in den Jahren 1891, 1897 und 1898 das russische Reich von Hungersnot heimgesucht wurde, und daß die russische Geschichte davon zahlreiche Beispiele kennt. Aber sie sagte nicht, daß wegen der bolschewistischen Mißstände das Interesse des russischen Bauern, so viel Boden als nur möglich zu bebauen, verschwunden war, daß der Bauer sich dafür bedankte, alles, was er von der Ernte nicht unmittelbar für seine Familie brauchte, dem Staat abzuliefern, daß also auch durch Verschulden der Regierung Lenin-Trotzki überall in Rußland die Vorräte fehlten, die in dieser großen Not einen Teil des Elends hätten lindern können. Sie erzählte nicht, daß mehr als 80 Prozent des Bodens brachliegen und damit die Möglichkeit ausgeschlossen ist, wenigstens einen kleinen Teil einer sonst sehr großen Ernte zu retten. Frau Gorki führte dann weiter aus, daß fürs erste 200 Millionen Pud Getreide erforderlich sind, um der Landwirtschaft die unbedingt nötige Saat zuzuführen. „Ich bitte Sie, alles zu tun, was in Ihrer Macht ist, um uns diese Menge zu verschaffen; Rußland verlangt kein Almosen, sondern Hilfe. Später wird das reiche Rußland alles zurückzahlen. Geben Sie uns Getreide, landwirtschaftliche Maschinen, Lokomotiven und Fabrikutensilien, helfen Sie uns, wieder in die Höhe zu kommen. Geht Rußland wegen Mangels an Hilfe zugrunde, dann werden die Folgen für Europa schrecklich sein. Das russische Volk ist gewohnt, leiden zu müssen. Aus der russischen Literatur muß Ihnen bekannt sein, wie es sein Leid zu tragen weiß. Aber diesmal ist das Elend zu groß" . . . Soweit ist das landwirtschaftlich reichste Land Europas unter bolschewistischem Herrschertum gekommen! — Vor Tisch las man's anders.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 11. August 1921.

** **(Himmelserscheinungen.)** Wenn draußen im Wald und auf der Heide die Blüte der Erika in zartem Rot unser Auge ergötzt, sorgt auch der Himmel im Abenddunkel und in der nächtlichen Finsternis für ein seltenes Schauspiel. In weitfernen Höhen blitzen die Sternschnuppen, die „Splitter" der Himmelskörper, auf und nehmen ihren funkelnden Weg in die Tiefe. Keine Illusion, wie die Funde von Meteorsteinen beweisen. Sie kommen zumeist aus dem Sternbilde des Perseus, daher auch der Name Perseiden. Besonders am Laurentiustage (10. August) sind sie häufig, und wer dann einen dringenden Wunsch auf dem Herzen hat, der spreche ihn schleunigst aus, so lange er das Meteor fliegen sieht, dann soll die Erfüllung nachfolgen. Natürlich muß man etwas Geduld haben und darf nicht unbescheiden sein. Aber wer sich begnügt und das seinige dazu tut, bei dem kann es schon Wahrheit werden.

** **(Zur Förderung der Heimatsprache)**, des westfälischen Blatt, beschloß der engere Hauptvorstand des Sauerländischen Gebirgsvereins in seiner letzten Sitzung, vorbehaltlich der Genehmigung des gesamten Hauptvorstandes, ein Preisausschreiben für Theaterstücke (Ein- und Zweiakter) im westfälischen Platt zu erlassen, wozu der Westfalen-Bund Berlin einen Zuschuß in Aussicht gestellt hat. Die näheren Bedingungen für den Wettbewerb usw. werden vom Hauptvorstand demnächst bekanntgegeben.

** **(Für die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen)** sind nun auch die deutschen Hausbesitzer in Köln auf ihrer dortigen Tagung energisch eingetreten, da die Leistungen nicht im Verhältnis zu den aufgewendeten hohen Mitteln stehen. Die Herstellung von Neubauten aus Stein wird aber in Zukunft wegen des teuren Materials und der hohen Löhne, um deren Steigerung schon wieder in verschiedenen Orten eine Bewegung eingesetzt hat, zu kostspielig bleiben, und deshalb wird als Auskunftsmittel die Aufstellung von Holzhäusern von Sachverständigen dringend empfohlen. Billig sind auch sie nicht, aber die Gesamtkosten sind doch wesentlich niedriger als beim Steinbau. Daß eine schnelle Lieferung möglich ist, das ist in den Verhandlungen mit Frankreich über die Herstellung solcher Häuser festgestellt worden.

** **(Gegen das Hausieren in Eisenbahnzügen.)** Die Eisenbahndirektion Essen hat eine Verfügung an ihre Dienststellen gerichtet, die die Stationen und Zugpersonale anweist, gegen den immer mehr um sich greifenden Unfug des Hausierens in den Abteilen 4. Klasse mit aller Entschiedenheit einzuschreiten. Ein Erfolg wird nur durch Vorführung und Bestrafung dieser Reisenden zu erzielen sein. Es ist notwendig, daß die Schaffner, denen die Bedienung der 4. Wagenklasse obliegt, sich möglichst viel in den Wagen 4. Klasse, in denen Hau-

---

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

15) Nachdruck verboten

„Komödie!" murmelte Beate verächtlich.

Irmgard glaubte den Jammer nicht länger ertragen zu können. „Bitte, meine einzige, geliebte Tante, sei gut und mild. Nimm meine — meine Stiefmutter auf. Wenn nicht anders Rat werden kann, schlafe ich oben in dem kleinen Stübchen, welches der Wirt uns ja für einen geringen Preis schon angeboten hat."

„Die Mansarde käme doch nur für Minna in Betracht, Kind, wie würde ich dich da hinaufschicken! Das würde sich auch finden. Ich bin im Prinzip gegen die Aufnahme der Dame. Man ist verpflichtet, seinen Mitmenschen beizustehen, aber man darf diese Hilfsbereitschaft nicht bis zur Selbstvernichtung treiben . . . . Von zwei Uebeln das kleinere, das war immer mein Grundsatz. Mag die Frau dort zugrunde gehen, wenn wir nur unbeschadet bleiben."

„Nein, liebe Tante, so kannst du im Ernst nicht sprechen," rief Irmgard entsetzt. „Auf deine weisen Sprüche antworte ich mit einem schönen Wort, das auch schon von alters her gilt: „Tu du nur das deine, so tut Gott das seine".

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!" eiferte das Schloßfräulein.

„Laß hier das rein menschliche Empfinden sprechen, Goldtante, eine Bittende welche zu unserer Familie gehört, erfleht unsere Hilfe, reiche ihr nicht einen Stein statt des Brotes, tue es nicht. Nie wieder würde ich eine ruhige Stunde haben, wenn ein Unglück geschähe, und auch du kämst nicht darüber hinweg, so wie ich dich kenne."

Beate sah finster sinnend vor sich hin. Jedesmal, wenn sie in das weiße Gesicht dort sah, war es ihr, als trete sie auf eine Schlange. Und doch konnte sie Irmgard nicht ganz unrecht geben — man befand sich eben in einer Zwangslage.

„Vielleicht auch — wenn die — Mutter sich bei uns einbürgert, findet sie Gefallen an einer schlichten, geordneten Lebensweise. Dem wohltuenden Eindruck deiner sanften, gütigen Persönlichkeit kann sich niemand entziehen. Sage ja, liebe Tante, sage ja!"

Irmgard umarmte und küßte Beate und streichelte liebkosend ihre Wangen.

Julie weinte bitterlich, doch nicht vor Schmerz und Leid, sondern aus Empörung.

Endlich gab Fräulein von Sassen mit einem Seufzer ihre Einwilligung zu der Uebersiedelung. Mit großer Erleichterung reichte Julie ihrer Stieftochter die Hand. „Ich bin schlimmer daran, als du glaubst, all meine Geschmeide trug ich nach dem Leihamt, aber was ich dafür herausbekam, waren Almosen, nichts weiter."

Irmgard glaubte vor Scham und Entsetzen vergehen zu müssen. Die Leute würden ja mit Fingern auf sie weisen! O, wäre es erst so weit gewesen, daß sie flüchten, unter fremden Menschen sich hätte verbergen können!

18. Kapitel.

Nur eine Nacht schlief Julie noch im Hotel, dann siedelte sie in die Wohnung des Fräulein von Sassen über.

Die Dienerin hatte sich schon oben in der Mansarde eingerichtet, Irmgard räumte ihren Schrank aus und brachte ihre Garderobe gleichfalls oben in dem Stübchen unter. Der Einzug brachte recht viel Ungemütliches mit sich.

Und Julie war bequem und nachlässig, sie überließ alles Irmgard, welche sich im Ordnen und Einräumen unermüdlich zeigte.

Die Sorge war nun von Julie genommen, aber der Unmut über ihre bedrängte Lage brachte sie in eine gereizte, ungenießbare Stimmung.

Als sie soeben zum so und so vielten Male mehrere hochelegante Foulardblusen umpackte, um sie vor dem Zerknittern zu bewahren, klopfte es, und Minna brachte einen Strauß herrlicher Orchideen herein, die Alte glühte vor Freude und rief laut Irmgards Namen.

Das junge Mädchen kam mit etwas zerzausten Haaren aus irgendeinem Winkel hervor und nahm die farbenprächtigen Blüten freudestrahlend in Empfang. „Vom Baron Liebenau, Irmchen, und Sie möchten ihm doch eine Plauderstunde schenken, und den prächtigen Goldfasan schickt er uns. Auch Herr von Sassen hat unsere Speisekammer bedacht, eine ganze Woche lang haben wir zu schmoren und zu braten."

Beate kam auch seelenvergnügt heran. „Frisiere dich sofort, Kind, und mach' recht sorgfältig Toilette, in einer halben Stunde essen wir, und dann gehst du zu unserem lieben Freund. Wir werden hier schon allein fertig, nicht wahr, Frau Julie?"

Diese nickte nur, zu sprechen wäre ihr unmöglich gewesen. Alles, was sie vergeblich so heiß für sich ersehnte, fiel dem „Mädchen" mühelos zu, die Freundschaft der Menschen und der Vorteil, sie nach ihrem Willen lenken zu können.

Irmgard beeilte sich. Ihre Frohnatur gewann wieder den Sieg in ihr, sie war wie Sonnenschein. Der Gedanke, ihre Stiefmutter durch Sanftmut und Güte für sich gewonnen, ihr ein Heim gesichert zu haben, machte sie froh und zufrieden. Sie glaubte im Sinne ihres verewigten Vaters zu handeln, wenn sie die Stiefmutter in ihrer Nähe behielt. So konnte sie die Unberechenbare doch beobachten und war sicher, daß sie keine neuen Extravaganzen beging.

„Weißt du, Tante, ich möchte so gern Edith Howald einmal wiedersehen," sagte Irmgard beim Essen, „erlaubst du, daß ich ihr eine Karte schreibe und sie einlade?"

„Welch ein artiges Kind du bist," spöttelte Julie.

Das junge Mädchen sah kosend zu Beate auf. „Ja, Ordnung muß sein, und für mich ist es eigentlich ein wonniges Gefühl, mich von jemand geleitet und behütet zu wissen."

„Ihre Beschränktheit tritt immer mehr zutage," dachte Julie, aber sie sprach es nicht aus.

Als Irmgard dem Baron Liebenau gemeldet wurde, eilte er ihr mit jugendlicher Elastizität entgegen und führte sie nach dem Wintergarten. Dort blühten weiße und in den sanftesten Rosatönen gefärbte Azaleen in wundersamer Pracht.

Inmitten der zarten Kinder Floras war der Kaffeetisch gedeckt. Als Irmgard dort Platz nahm, sagte Liebenau lächelnd:

„Eine Blume unter Blumen," dabei ruhte sein kluges Auge so echt väterlich auf ihrem jetzt wieder in Gesundheit blühenden Gesichtchen, daß Irmgard ihm in überwallender Dankbarkeit geschwind beide Hände entgegenstreckte:

„Ihnen danke ich so unendlich viel, niemals kann ich vergelten, was Sie alles Gutes an mir getan haben."

„Es ist so wenig," meinte Liebenau gedankenvoll, „die Welt steht zwischen uns, Kind, die Welt mit all ihren Forderungen und Vorurteilen, sonst würde ich Ihnen meine väterliche Freundschaft ganz anders beweisen können. Aber wenn ich Ihnen täglich den Wagen zur Ausfahrt schickte, Ihnen eine bequeme Wohnung miete oder auf Reisen mit Ihnen ginge, so würde man uns steinigen. Und doch möchte ich's so gern! Was tu ich sonst mit all dem Geld! Ich würde nur Freude daran haben, wenn ich Sie so recht umhegen und verwöhnen dürfte."

Fortsetzung folgt.

sierer usw. eingestiegen sind, aufhalten und beim Versuche der Händler, sich der lästigen Beaufsichtigung durch Umsteigen in andere Abteile zu entziehen, auch dorthin folgen und während der Fahrt darin verbleiben. Es ist hierbei von besonderem Wert, daß Stations- und Zugbegleitpersonale sich gegenseitig auf solche Personen aufmerksam machen. Werden Reisende beim Hausieren usw. in den Wagen betroffen, so sind sie auf der nächsten Station zur weiteren Veranlassung vorzuführen und von der Weiterfahrt auszuschließen. Die Stationen haben solche Uebertretungen in allen Fällen zur Anzeige zu bringen. Gleichzeitig werden die Vorstände der Betriebsämter ersucht, bei der Verhängung von Bahnpolizeistrafen wegen Hausierens usw. in den Zügen mit besonderer Schärfe vorzugehen.

** **(Im Silberkranz)** **Am gestrigen Tage konnten die an der Hörderstraße wohnenden Eheleute Heinr. Vetterlein und Frau das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsern besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandelt.**

** **(Keine Viehzählung am 1. September.)** Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft fällt die am 1. September fällige Viehzählung aus. Die nächste Zählung wird am 1. Dezember stattfinden.

** **(Zur Anwerbung deutscher Arbeiter nach dem Ausland.)** Das Landesarbeitsamt warnt deutsche Arbeiter dringend davor, sich nach dem Ausland ohne schriftlichen Vertrag anwerben zu lassen, und es empfiehlt einen derartigen Vertrag nur zu Bedingungen einzugehen, die im wesentlichen denjenigen entsprechen, die einheimische Arbeiter am gleichen Orte abzuschließen pflegen.

** **(Tagung der Mietervereine.)** Auf der in Buer abgehaltenen Tagung der rheinisch-westfälischen Mietervereine wurde mitgeteilt, daß dem Verbande jetzt 110 Vereine mit 150 000 Mitgliedern angeschlossen sind. Anschließend an einen Vortrag des Syndikus Dr. Maier-Wiesbaden über die „Forderungen der Mieter" wurden Entschließungen angenommen, die sich gegen das Reichsmietengesetz und gegen die freie Wirtschaft für gewerbliche Räume wenden und die Erweiterung der Rechte der Mieteinigungsämter fordern.

** **(Deutscher Erfindergeist.)** Im Jahre 1913 wurden beim Reichspatentamt 49 532 Patente, 62 678 Gebrauchsmuster und 32 115 Warenzeichen angemeldet. Im Jahre 1919 waren es 43 279, 51 326 und 28 780. Im Jahre 1920 wurden 53 527 Patente, 52 467 Gebrauchsmuster und 30 338 Warenzeichen angemeldet. Es zeigt sich also hier eine starke Aufwärtsentwicklung.

* **Westhofen,** 11. Aug. **(Konzert.)** Der im Jahre 1859 gegründete Männergesangverein, den seit einiger Zeit Herr Lehrer Birkefeld leitet, gibt am Samstag, 3. September, abends 7½ Uhr anfangend, im „Freischütz" bei Schwerte ein großes Konzert unter solistischer Mitwirkung der Herren Fr. Schäfer-Schwerte (Bariton) und L. Mohr-Dortmund (Geige). Die reichhaltige Vortragsfolge ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und sieht außer prächtigen Volksliedern auch einige größere Chorwerke vor, u. a. wird der Chor „Die drei Zigeuner" von Zedtler zum Vortrag gebracht.

* **Lichtendorf,** 10. Aug. **(Ein Großfeuer)** hat heute nachmittag die Besitzung Hakenkamp heimgesucht. Es war gegen 3 Uhr, Herr H. befand sich auf dem Felde, Frau H. war auf einer Reise nach Unna, die Kinder saßen mit dem Küchenpersonal gemütlich am Kaffeetisch, als plötzlich der Schreckensruf „Feuer" ertönte und im nächsten Augenblick auch bereits die Flamme aus dem Dache des Wohnhauses herausschlug. An den auf dem Dachboden lagernden Heuvorräten, sowie an den infolge der Dürre ausgetrockneten Sparren und Balken des alten Hauses fand das Feuer reiche Nahrung und war auch bald auf das Dach des angebauten großen Stallgebäudes übergesprungen. Auch hier lagerten große Heuvorräte, eine willkommene Beute für das gefräßige Element. Zur ersten Hilfeleistung eilte eine Kolonne Arbeiter von der benachbarten Eisenbahnwerkstatt herbei, und deren tatkräftigem Eingreifen kann es Herr Hakenkamp verdanken, daß sämtliche Möbel und auch das Vieh aus den brennenden Gebäuden in Sicherheit gebracht werden konnten. Die alsbald auf der Brandstätte eintreffenden Feuerwehren von Geisecke-Lichtendorf und Schwerte konnten nicht mehr viel ausrichten, zumal sie auch mit Wassermangel zu kämpfen hatten; die Geisecker Feuerwehr ging dem entfesselten Element sogar mit — Jauche zuleibe. Im übrigen gelang es den vereinten Bemühungen, des Feuers insoweit Herr zu werden, daß das Erdgeschoß des Wohnhauses und auch die Umfassungsmauern des Stallgebäudes erhalten geblieben sind. Als ein großes Glück ist es zu betrachten, daß ziemliche Windstille herrschte, da im anderen Falle auch ein dem Stallgebäude benachbarter Schuppen, in dem Getreide untergebracht war, von den Flammen ergriffen worden wäre. **Ueber die Entstehungsursache verlautet noch nichts.**

Aus den Provinzen.

* **Hagen,** 10. Aug. **(Mit 40 000 Mark flüchtig.)** Der 17jährige Kaufmannslehrling W. Schrage ist nach Fälschung eines Schecks und Unterschlagung von 40 000 Mark flüchtig geworden. Die geschädigte Firma hat 10 Prozent Belohnung ausgesetzt.

* **Hohenlimburg,** 10. Aug. **(Mutiger Retter.)** Der 13jährige Schüler Boeder rettete einen 10jährigen Knaben, der des Schwimmens unkundig und in eine Untiefe der Lenne geraten war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

* **Bruchhausen,** Kreis Brilon, 10. Aug. **(Von Zigeunern ermordet.)** Am Sonntag kam eine Zigeunerbande, bestehend aus fünf Gespannen, durch unseren Ort und machte am Ausgang desselben Halt. Die Pferde werden ausgespannt und auf eine Wiese getrieben, wo sie grasen sollen. Der Besitzer der Wiese, Landwirt Leonhardt, begibt sich, nachdem er dies gesehen, sofort zu der Gesellschaft und fordert sie auf, die Pferde von der Wiese zu entfernen. Da sie der wiederholten Aufforderung nicht nachkommen, faßt er eines der Pferde, um es von der Wiese wegzuführen. Darüber geraten die Söhne der Puszta in Wut und schlagen mit einer eisernen Hacke auf Leonhardt ein, daß er bewußtlos zusammenbrach. Als der am Tage zuvor in die Ferien nach Hause gekommene Sohn, der Oberprimaner Heinrich Leonhardt, dies sieht, eilt er seinem Vater zu Hilfe, wird aber von den Zigeunern sofort mit Revolverschüssen empfangen, wobei er von einer Kugel in den Kopf getroffen wurde und tot zur Erde stürzte. Hierauf ergreifen die Zigeuner mit ihren Wagen die Flucht, werden aber von den inzwischen herbeigeeilten Bewohnern des Ortes gefaßt und gestellt, wobei ein Zigeuner und fünf Weiber festgenommen werden, die Hauptbeteiligten, in der Richtung Niedersfeld ausreißen. Die sofort aufgenommene Verfolgung stellt die Mörder schließlich zwischen Gevelinghausen und Andreasberg, wobei einer der Zigeuner von einer Kugel eines verfolgenden Polizeibeamten niedergestreckt und ein anderer schwer verwundet wird. Darauf wurden die drei anderen Burschen festgenommen und dem Polizeigefängnis in Bigge zugeführt.

* **Münster,** 10. Aug. **(Hoffentlich hilft es.)** Mit rücksichtsloser Strenge gehen die Gerichte jetzt gegen die Schaufensterdiebe vor. Ein junger Bursche, namens Rosinski, der an einem Fahrradgeschäft der Wolbeckerstraße die Schaufensterscheibe eingeschlagen und Schläuche entwendet hatte, wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

* **Mülheim** (Ruhr), 10. Aug. **(Durch ein Großfeuer)** ist das Bauerngut Schülten-Baumer hinter dem alten Exerzierplatz in Menden völlig eingeäschert worden. Mit den Gebäulichkeiten sind wertvolle landwirtschaftliche Maschinen und die am Tage vorher eingescheuerte Ernte von 80 bis 90 Morgen ein Opfer der Flammen geworden. Der Gesamtschaden wird auf drei Millionen Mark geschätzt.

* **Mülheim** (Ruhr), 10. Aug. **(Verhafteter Defraudant.)** Hier wurde ein Hamburger Bankbote verhaftet, der mit 50 000 Mark flüchtig geworden war. Der junge Bursche hatte sich wiederholt mit seinem Gelde gebrüstet, Frauen Tausendmarkscheine angeboten und sogar Geld durchs Fenster geworfen. Schließlich ereilte den Großspurigen hier sein Geschick.

* **Friemersheim** bei Moers, 10. Aug. **(Sonderbares Verwandtschaftsverhältnis.)** Ein recht kompliziertes, in seiner Art wohl noch nicht dagewesenes Verwandtschaftsverhältnis haben vor kurzem durch ihre Heirat zwei über 50 Jahre alte hiesige Einwohner geschaffen. Beide waren Witwer und hatten schon erwachsene Kinder. Sie wollten auf die Freuden des Lebens aber noch nicht ganz verzichten, und so erkor sich denn Herr B. die etwa 20jährige Tochter des Herrn W. zur Gattin. Herr W. fand Gefallen an der ebenso alten Tochter seines zukünftigen Schwiegersohnes B., und die Aufgebote wurden bestellt. Die beabsichtigte Doppelhochzeit erregte natürlich in der ganzen Gemeinde das größte Aufsehen. Mitglieder einer Theatergesellschaft wollten ihre Mitfreude dadurch zu erkennen geben, daß sie im Ohlschlägerschen Saale ein Lustspiel: „Alter schützt vor Torheit nicht, oder: Wenn der Frühling naht!" zur Aufführung bringen wollten. Leider wurde die Aufführung wegen des befürchteten großen Andranges von der Polizei verhindert. Die Trauung fand dann in aller Stille statt. Das Verwandtschaftsverhältnis der Familien B. und W. ist nun folgendes: B. und W. sind gegenseitig Schwiegervater seines Schwiegervaters, auch Schwiegersohn seines Schwiegersohnes und auch Schwiegersohn der eigenen Tochter geworden. Gleichzeitig sind die Frauen B. und W. die Schwiegermutter ihres eigenen Vaters, oder Schwiegermutter ihrer Schwiegermutter oder auch Schwiegertochter ihrer Schwiegertochter geworden.

* **Hamborn,** 10. August. **(Schwerer Betriebsunfall.)** **Auf der August Thyssen-Hütte lösten sich von einem Hochofen mehrere Wellbleche. Drei Arbeiter wurden von den Blechen getroffen. Zwei von ihnen waren sofort tot, der dritte erlitt schwere Verletzungen.**

Bunte Chronik.

)(**Die Kontraste berühren sich.** Genau zur selben Zeit, in der die Reichsregierung ihr neues Steuerprogramm veröffentlicht, ist in Berlin die neueste Modewoche eröffnet worden, in der Spitzen und Pelzwerk, also der höchste Luxus, eine große Rolle spielen. An Leuten, die so etwas zahlen können, fehlt es also nicht, aber diese Leute sammeln keine Sparkapitalien, sondern geben das Geld für solchen Luxus fort, um nicht steuern zu müssen. Oder sie haben ihre Kriegs- und Nachkriegsgewinne in Sicherheit gebracht. An Ausländern, welche die deutsche Valuta ausnützen, fehlt es natürlich erst recht nicht.

)(**Von einer großen Brandkatastrophe** wurde der sächsische Ort Herrnhut, der Sitz der bekannten Brüdergemeinde, betroffen. Neben vielen anderen Häusern wurde auch das Witwenhaus ein Raub der Flammen. Das Schwesternhaus konnte gerettet werden. Den aus Zittau, Löbau und anderen Orten herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, gegen Abend den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

)(**Im Harz ermordet.** Wie der „Braunschweiger Allgemeine Anzeiger" aus Braunlage im Harz meldet, wurde vor einigen Tagen auf dem Fußwege zwischen Braunlage und Schierke der 41jährige Prokurist Brandt aus Berlin, der mit seiner Familie in Braunlage zur Kur weilte, durch mehrere Schüsse ermordet, seiner goldenen Uhr und der Barschaft von 200 Mark beraubt. Als Täter wurde ein junger Mann aus Schierke verhaftet, bei dem mehrere Gegenstände, die dem Ermordeten gehörten, gefunden wurden.

)(**Lebensmittelunruhen in Memmingen.** In dem bayerischen Städtchen Memmingen demonstrierte eine große Volksmenge vor dem Anwesen des Großhändlers Rosenbaum, der unter dem Verdacht stand, Butter und Käse zurückgehalten zu haben. Die aufgeregte Menge verlangte nach dem Angeschuldigten und demonstrierte über sechs Stunden vor dem Hause. Inzwischen war der Haftbefehl erwirkt worden. Die in die Tausende zählende Menschenmenge verlangte nun, daß der Verhaftete durch die Straßen geführt werden sollte. Die Polizei konnte dem stürmischen Verlangen sich nicht mehr widersetzen und wurde mit der Verhafteten förmlich durch die Straßen geschoben. Nachdem der Verhaftete im Gefängnis untergebracht war, versuchte die Menge, noch in weitere Wohnungen von jüdischen Lebensmittelhändlern einzudringen. Während der ganzen Nacht durchzogen große Menschenmassen die Straßen, und auch am nächsten Tag war die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.

Der Krieg in Kleinasien.

Türkische Zuversicht.

Die Griechen kündigen bekanntlich für die nächsten Tage die Fortsetzung ihrer Offensive nach Angora zu an, nachdem sie ihre Verpflegungsbasis nach Efsi Schehir verlegt haben. In türkischen Kreisen rechnet man selbstverständlich auch mit diesem Vorstoß, sieht ihm aber auf Grund der eigenen Gegenmaßnahmen ziemlich skeptisch gegenüber, wie aus einer Erklärung des Kommandanten der bisherigen Hauptstadt hervorgeht, der vor der Nationalversammlung ausführte: „Ich habe die neuen Stellungen unserer Armee bei Efsi Schehir und Sidi Gazi besucht und stellte fest, daß unsere Armee von demselben Kampfgeiste beseelt ist, wie zu Beginn der Offensive. Unsere Gegner wollten uns zwingen, die Schlacht in Stellungen nach seiner Wahl anzunehmen, aber dank eines geschickten Manövers unserer Armee scheiterte der Plan des Feindes. Bald werden wir die Gegner zwingen, die Schlacht in Stellungen anzunehmen, die wir haben wollen. Dort werden wir dem Feinde einen tödlichen Schlag versetzen."

Die Entwicklung muß erst zeigen, wer recht hat.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Deutsch-polnische Verhandlungen über Oberschlesien?

TU Paris, 11. Aug. In den Pariser Blättern finden sich wieder Mitteilungen über deutsch-polnische Verhandlungen. Man spricht von offiziellen Verhandlungen zwischen Warschau und Berlin zwecks Einigung über das oberschlesische Problem.

Der Schacher um Oberschlesien.

Paris, 11. August. Von französischer Seite wurde gestern erklärt, die Sachverständigen machten entschieden Anstrengungen, zu einer Verständigung zu gelangen. Von italienischer Seite wurde mitgeteilt, daß um jeden Fuß breit Land erbittert gekämpft werde, daß man aber mit aller Bestimmtheit auf Verständigung rechnen könne Die italienische Delegation hat angeregt, daß Deutschland für den Verlust eines Teiles des Industrie-Dreiecks durch Entgegenkommen in der Reparationsfrage entschädigt wird.

Polen rüstet?

Berlin, 11. August. Unter der Ueberschrift: Die polnischen Kriegsvorbereitungen! veröffentlicht die „Deutsche Ztg" eine Breslauer Meldung, wonach die polnischen Umgruppierungen an der oberschlesischen Front kurz vor dem Abschluß stehen. Bei den noch stattfindenden Truppenbewegungen handelt es sich weniger um Truppentransporte, sondern um Materialtransporte An Truppentransporten sollen nur noch die Transporte der 16 Division von Westpreußen nach der Provinz Posen laufen. Die Aufstellung der drei bei Czenstochau liegenden Insurgentendivisionen soll beendet sein.

Der letzte Entscheidungskampf

TU Oppeln, 11. August. Der Oberbefehlshaber der polnischen Front gegen Oberschlesien, General Haller, besichtigte gestern die oberschlesischen Insurgentenregimenter, wobei auch feierliche Feldmessen und Fahnenweihen stattfanden. General Haller hielt an die Truppen eine Ansprache, in der er diese ermahnte, sich für den letzten Entscheidungskampf bereitzuhalten, der der schwerste Kampf sein werde. Diesmal würde aber die ganze polnische Armee hinter den Insurgenten stehen und diesmal würden sie den einmal erkämpften Boden nicht wieder aufgeben.

Massenverhaftungen von Deutschen

Kosel, 11. August. Französische Patrouillen erscheinen fortgesetzt in den Ortschaften der Kreise Kosel und Groß-Strehlitz und nehmen Massenverhaftungen von Deutschen vor, die sie dann nach Gleiwitz schaffen. So wurden gestern Groschowitz, Kleinalthammer und Slawentzitz von solchen Patrouillen heimgesucht und eine Anzahl von Deutschen verschleppt. Die polnisch gesinnte Bevölkerung ergeht sich in Drohungen gegen die Deutschen, die vielfach flüchten.

Die Stimmung in Oberschlesien.

TU Breslau, 11. August. In Oberschlesien erwartet man mit fieberhafter Spannung die Entscheidung des Obersten Rates. Die Stimmung der deutschen Bevölkerung ist aufs höchste erregt, aber dabei durchaus passiv. Die Stimmen auf polnischer Seite gehen auseinander. Charakteristisch für die Haltung der Arbeiterschaft in dem überwiegend polnischen Teil der Grubenbezirke sind einige neue Betriebsrätewahlen in der polnischen Hochburg auf der Ferdinand-Grube bei Kattowitz und auf der bei Kaurz. Diese Betriebsrätewahlen brachten einen überraschenden Erfolg für die deutsche freie gewerkschaftliche Liste, die bei den letzten Wahlen in den beiden Bezirken keinen nennenswerten Anhang gefunden hatte.

Ein sechsfacher Raubmord.

TU Bromberg, 11. Aug. Ein sechsfacher Mord ist in der Nähe von Kruschin verübt worden. Den Mördern sind folgende Personen zum Opfer gefallen: Der Besitzer Albert Ulrich und seine Ehefrau, der Schwiegervater des Ulrich, namens Prinz und dessen Sohn Gottfried, ferner der Knecht des Ulrich, namens Detala und eine Frau, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnte. Sämtliche Personen sind erschossen worden. Die Mörder haben nur ein kleines 6 Monate altes Kind verschont Die Wohnung wurde ausgeraubt.

Großfeuer.

TU München, 11. August. In Memringen sind heute noch einer nachts im Hause des Kaufmanns Kerler ausgebrochenen Benzinexplosion von 11 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens 11 Häuser niedergebrannt. 60 Personen sind obdachlos. Der Schaden geht in die Millionen.

Russische Beschwichtigungspillen.

Berlin, 11. August. Die „Rote Fahne" veröffentlicht eine längere Auslassung der Berliner Sowjetvertretung, wonach in ganz Sowjetrußland Ruhe und Ordnung herrscht. Alle Gerüchte über Aufstände seien unwahr. Von einer Massenbewegung der Wolgabauern, um dem Hunger zu entgehen, könne keine Rede sein.

Ohne Kursschwankungen nach oben oder unten, nach links oder rechts halten sich die Meggendorfer Blätter von Monat zu Monat auf der Höhe ihres Humors. Die Valuta mag sinken oder steigen, die Depression der Zeit andere Papiere wertlos machen, die Meggendorfer Blätter bringen prompt und zuverlässig jede Woche neue Witze, aktuelle Anekdoten und Gedichte, fröhliche Erzählungen, Lyrik und Satire.

Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Perusastr. 5. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur Mk. 15,60, die einzelne Nummer kostet Mk. 1,25 (ohne Porto). Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Berliner Börsenkurse

vom 10. August 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	—
Barmer Bank-Verein	163
Deutsche Bank	303
Diskonto	260
Dresdner Bank	215¾
Hamb.-Amer.-Pak.	174
Allgem. Elektr.-Ges.	344
Baroper Walzwerk	730
Bochumer Guß	560
Böperde Walzwerk	900
Daimler Motoren	256¾
Deutsch-Luxemburg	429
Deutsche Kaliwerke	430
Dynamit	358¾
Elberf. Farbw.	365¾
Essener Steinkohlen	500
Gelsenkirch. Bergw.	443
Harpener Bergw.	679
Hoesch	950
Humboldt Masch.	407
Mannesmann	710
Oberschles. Eisenb.-Bed.	454
Orenstein & Koppel	678
Phönix Bergbau	1003
Reisholz Pap.	485
Rhein. Stahlwerke	660
Rombacher	335
Schuckert	300
Siegen-Solingen	330
Ver. Dt. Nickelwerke	690
Westf. Draht-Ind.	339
Westf. Eisen, Langendreer	468

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraus, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Norbert Köppikus
Elisabeth Köppikus
geb. Staat
Vermählte.

Schwerte, den 11. August 1921.

Statt Karten.

Friedrich Bödecker
Marta Bödecker
geb. Stractmanns
Vermählte.

Freischütz, den 11. August 1921.

Beyers
Handarbeits-Vorlagen
für Haus
u. Schule

Vorlage Nr. 1
Kreuzstich

Vorlage Nr. 2
Häkelmuster

Buchhandlung C. Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3/5

Original Wills Goldflake Zigarette
Mk. 410,— per Mille.
Lager und Alleinverkauf für Dortmund und Umgebung. Versand nach auswärts franko u. prompt.
Zigarren- und Zigaretten-Zentrale
Richard Büchter,
Dortmund, Rheinischestr. 3. Telefon 2871.
Lager in Zigaretten aller führenden Zigarettenfirmen.

Zeitungsbote

bei hohem Lohn für
Lichtendorf
für sofort gesucht.
Schwerter Zeitung.

Lichtspiele Reichskrone.

Nur noch heute!
Das grosse Programm!
Die glühende Kammer
Gewaltiger Sensationsfilm in 6 Akten von Hans Hyan.
Spannende sensationelle Handlung.

Die Hand des Täters
Spannendes Detektivdrama in 4 Akten.
Lustspiel-Einlagen!

Ab Freitag!
Das aufsehenerregende Filmwerk:
Der Held des Tages
7 Akte
mit Breitensträter in der Hauptrolle.

Pump und Langbein
Groteske — 5 Akte.

Das Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft in Düsseldorf.
3 Akte. 4594

Abend-Konzert
der vereinigten M. G. V.
„Cäcilia" Holzwickede
und
„Cäcilia" Aplerbeck
120 Sänger
Chorleiter: Friedrich Hallermann
am Samstag, den 13. August
im Saale des Freischütz
Mitwirkende:
Herr Konzertsänger Fritz Schäfer, Schwerte (Bariton)
Herr Musiklehrer Heinrich Schmitz, Holzwickede (Geige)
Schmitz'sche Kapelle, Holzwickede.
Beginn 7½ Uhr **Kassenöffnung 7 Uhr**
Nach dem Konzert Tanzgelegenheit.

Mein Schlager!
„Degea", das beste elektrische Bügeleisen, mit 2jähr. Garantie, Ia vernickelt, Zuleitung Ia. Friedensware. Preis kompl. 135—150 Mk.
Karl Brühmann, Oststr. 20.

Freundlich möblierte
Zimmer
mit Frühstück oder auch voller Verpflegung in gutem Hause suchen wir für einige Herren unsr. Geschäftes
Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Lederpreis-Abschlag!
Schuhwaren Maßarbeit und Reparaturen liefere schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden.
Anhydat-Leder (schwarze Sohlen). Doppelte Haltbarkeit
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
— Sonnenstraße 56. —

Lehrling
gesucht.
Schriftliche Angebote unter H 4619 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Möbl. Zimmer
per sofort oder später, evtl. auch außerhalb Schwerte in Gockel, Hörde, Westhofen od. Holzen
mit oder ohne voller Pension
von anständigem Herrn in den 30er Jahren gesucht.
Offerten unt. A. S. an die Geschäftsstelle erbeten

Werbehelfer
für jeden Zweck
ist in erster Linie die Drucksache! Ihren Zweck erfüllt die Drucksache aber nur dann, wenn sie im Wortlaut sowohl wie in der äußeren Aufmachung werbekräftig u. zielsicher gestaltet ist. Dieserhalb steht Ihnen die Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus in Schwerte/Ruhr mit sachdienlichem Rat zu Diensten! Verlangen Sie den Vertreterbesuch

Aelteres Mädchen
perfekt im Haushalt, bes. in der Küche, sucht Stellung zum 15. 3. oder später in kinderlos. Haushalt. Angeb. u. H 4618 an d. Geschst. d. Ztg

Wegen Krankheit des jetzigen, suche ich sofort ein älteres, erfahrenes 4612
Mädchen
bei guter Behandlung und hohem Lohn.
D. Mayer, Schwerte
Markt 7.

Mädchen
von 15—16 Jahren gesucht durchaus ehrlich und zuverlässig, für die Zugbedienung
Bahnhofsbuchhandlung
4620 Schwerte.

Klein
Hüfingstraße 15
empfiehlt 48[illegible]
Molkerei-Butter
Pfund 29 Mark.

Bürogehilfin
perf. in Stenogr. und Maschinenschr. sucht per sofort od. später Stellung. Off. unt „P. 4614" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

1 Handtasche
mit Inhalt gefunden
Anton Herting
Feldstr. Nr. 4. 4617

Bauschule Rastede Oldbg.
Polierkurse u. Vorb. auf die Meisterprüfung in 1½ Sem

Aachener Tuche
finden Sie stets von den einfachsten bis zu den allerfeinsten Qualitäten auf Lager.
J. Kreitz, Bahnhofstraße 13.
Erstklassige Maßanfertigung bei perfekt. Herren- und Damenschneidern bei Verwendung allerbester Zutaten u. Garantie für tadellosen Sitz.

Empfehle für diese Woche:
Prima Rindfleisch
täglich frisch Gehacktes Pfd. 9 Mk.,
Ia. ges. Schweinefleisch à 12 Mk.,
sowie ff. Wurstwaren zu bekannt billigen Preisen.
4609 **Johann Artini**, Mährstraße 5.

Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl



Rheumathol
(gesetzlich geschützt)
das Beste gegen
Rheuma, Gicht u. Neuralgie
Ihre Schmerzen verschwinden sofort und sicher. Vollkommen unschädlich für andere Organe. Für Erfolg leisten wir Garantie. Glänzende Heilerfolge. Machen Sie einen Versuch und Sie werden von Ihren Schmerzen erlöst sein. Versand geschieht per Nachnahme. Preis per Kosis, ausreichend für eine Kur Mark 45.— 4193
(Best.: Adlan, Menth., Meth. sal. Sal.)
Zu beziehen durch
Chemisch. Laboratorium „SUNTA", Hamburg 13, Grindelallee 149.

?? Wer verkauft ??
Wir suchen verkäufliche
Häuser, Villen
mit oder ohne Geschäft. Pensionshäuser, Gasthöfe, Hotels, Fabriken, Ziegeleien, Mühlen, Güter, Landwirtschaften usw. zur Unterbringung an vorgem. Käufer. Angebote nur von Besitzern.
C. H. Hülsse & Co.
4598 Hannover.

Fast neuer 4608
Gehrock-Anzug
zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschst. d. Ztg.

Jung. Schäferhunde
5 Wochen alt, billig zu verkaufen. 4610
Schuhsohlerei
Hellpothstr. 4.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des § 74 der Kreisordnung für die Provinz Westfalen vom 31. Juli 1886 veröffentliche ich nachstehend den Rechnungsauszug aus der Jahresrechnung der Kreiskommunalkasse für das Rechnungsjahr 1919 mit dem Bemerken, daß die Rechnung geprüft, vom Kreistage unter dem 25. Juli ds. Js. festgestellt worden und dem Rendanten Entlastung erteilt ist.

Soll nach dem Etat Mk.	₰	Zugang Mk.	₰	Abgang Mk.	₰	Rechnungsmäßiges Soll Mk.	₰	Wiederholung der Einnahmen		1138 M.	₰
69 358	75			69 358	75			Titel I	Ueberschüsse aus dem Vorjahre		
31 935	60	69 497	68			101 433	28	„ II	Zinsen und Abtragungen von Aktiv-Kapitalien	101 433	28
223 270		39 749	83	141 378	34	121 641	49	„ III	Einnahmen aus Kreiseinrichtungen und Kreiseigentum	121 641	49
						1 467 944	11	„ IV	Steuern und Gebühren	1 467 944	11
878 969	88	589 004	23	30				„ V	Ueberweisung aus anderen Beständen		
4 183	95					4 183	95			4 183	95
								„ VI	Wiedereinzuziehende Posten	40 295	36
38 784	47	4 425	89	2 915		40 295	36	„ VII	Durchlaufende Einnahmen	540 083	45
335 054	28	206 776	57	1 747	40	540 083	45	„ VIII	Vorübergehend verzinslich angelegte Kapitalien	1 870 000	
20 000		1 850 000				1 870 000					
								„ IX	Kaiser Wilhelm-Augusta-Stiftung	239	21
237	80	1	41			239	21	„ X	Insgemein	35 938	71
884	28	35 049	43			35 933	71	„ XI	Einnahmen aus dem Kreiswasserwerk	24 707	06
30 531	66			5 824	60	24 707	06				
								„ XII	Einnahmen lt. § 11 des Auseinandersetzungs-Vertrages mit der Stadt Hörde	615	08
412		188	08			595	08				
								„ XIII	Außerordentliche Einnahmen		
								„ XIV	Aus vorhandenen Beständen		
								„ XV	Einnahmen für Kriegszwecke		
1 633 622	67	2 794 688	07	221 254	09	4 207 056	65	Summe der Einnahmen aus dem ordentl. Etat		4 207 056	65
4 293 515	79	7 059 684	20	1 837 915	26	9 515 234	73	„ „ „ „	„ außerordtl. „	9 515 234	73
5 927 138	46	9 854 372	27	2 059 169	35	13 722 291	38		Summe aller Einnahmen	13 722 291	38

Wiederholung der Ausgaben.

		41 420	95			41 490	95	Titel I	Vorschüsse	41 420	95
35 512		68 901	70	728	44	108 685	26	„ II	Sachliche Kosten	103 685	26
90 959	40	33 985	28	4 883	39	120 061	24	„ III	Persönliche Kosten	120 061	24
847 416	82	300 597	89	19 780	33	628 234	38	„ IV	Provinzialbeiträge	628 234	38
26 253	40					26 253	40	„ V	Zinsen der Kreisschuld	26 253	40
9 779		6 512	61	1 488	50	14 953	11	„ VI	Gebühren, Beiträge pp.	14 853	11
2 000				843	75	1 156	25	„ VII	Jagdscheingelder	1 156	25
4 750	40	4 959	24	1 029	60	8 680	04	„ VII	Auszuzahlende Posten	8 680	04
333 054	28	208 723	76	5 003	80	536 774	24	„ IX	Durchlaufende Ausgaben	536 774	24
20 000		3 580 000				8 600 000		„ X	Auszulegende Kapitalien	8 600 000	
237	80			89	47	198	33	„ XI	Kaiser Wilhelm-Augusta-Stiftung	198	33
264 100		116 657	27			380 757	27	„ XII	Kreisstraßen	380 757	27
17 955		1 290		779	25	18 468	75	„ XIII	Kreiseinrichtungen	18 468	75
5 000				85	40	4 914	60	„ XIV	Kosten der Impfung	4 914	60
670		124	98			794	98	„ XV	Tagegelder	794	98
152 149	35	5 959	85	71 228	94	86 880	26	„ XVI	Wohlfahrtszwecke	86 880	26
10 160	50	184	50	2 177	27	8 167	73	„ XVII	Pensionskassenbeiträge	8 167	73
								„ XVIII	Rücklagen		
47 483	93	159 787	38			207 221	31	„ XIX	Insgemein	207 221	31
13 625				2 500		11 125		„ XX	Außerordentliche Ausgaben	11 125	
								„ XXI	Für Kriegszwecke		
252 515	79			252 515	79			„ XXII	Kriegswohlfahrtsausgaben		
1 633 622	67	4 529 035	36	363 033	98	5 799 644	10	Summe aller Ausgaben des ordentl. Etats		5 799 644	10
4 293 515	79	5 526 058	37	2 026 982	05	7 792 572	11	„ „ „ „	„ außerordentl. „	7 792 572	11
5 927 138	46	10 055 093	73	2 390 015	98	13 592 216	21		Summe aller Ausgaben	13 592 216	21

Schluß der Rechnung.

Die Einnahmen betragen 13 722 291,38
Die Ausgaben betragen 13 592 216,21
Bleibt Bestand Ende 1919 . . . . . 130 075,17
Wörtlich: Einhunderddreißigtausendfünfundsiebzig Mark 17 Pfennig

Hörde, den 6. April 1921.

Der Rendant: gez. Meschkat.

„Weil er dich geliebt hat, über alles, Lore. Und weil er dir doch bleiben wollte, was er stets gewesen: Dein guter Kamerad —"

Der Kessel des Bakteriologen.

Professor Brieger vom Gesundheitsamt saß in seinem Laboratorium und war eifrig beschäftigt, mitten unter einer Anzahl von chemischen und bakteriologischen Apparaten, als ein berühmter ausländischer Arzt zum Besuch eintrat. Der Fremde beobachtete eine Zeitlang mit größtem Interesse die Arbeiten des Professors, dessen ganze Aufmerksamkeit mit einer gewissen Aengstlichkeit, aber zugleich auch mit einem Schimmer von Hoffnung auf einen kleinen, ganz im Dampf und Rauch gehüllten Kessel gerichtet war.

„Raten Sie mal, was ich in diesem Kessel koche!" begann nach einer Weile Professor Brieger.

Der fremde Arzt zählte der Reihe nach alle Mikroorganismen auf.

„Mikrokokken?"

„Nein."

„Milzbrandbazillen?"

„Nein."

„Kommabazillen?"

„Nein."

„Spirobakterien?"

„Nein."

„Na, was denn eigentlich?"

„Frankfurter Würstchen!"

O. Potter.

Entdeckungen und Erfindungen.

Die Schweiz als Zentrum der Sonnentherapie. Während allen sonstigen gewaltigen Erfolgen der Medizin gegenüber die medikamentöse Bekämpfung aller Arten von Tuberkulose nach wie vor ziemlich erfolglos blieb, weiß man heute auf Grund reichhaltiger Erfahrungen, daß die Natur selbst hier ein unübertreffliches Mittel an die Hand gibt, nämlich Luft und Sonne. Mit dem Problem der Sonne als Heilmittel beschäftigten sich bereits die alten Aegypter, Griechen und Römer. Die eigentliche Geschichte der Sonnenbehandlung aber beginnt mit den im Jahre 1774 veröffentlichten Arbeiten Faures in Frankreich, mit den Arbeiten des Jenaer Mediziners Loebel 1815 in Deutschland. In der Folge wurde dann diese große Frage durch Cauvin, den deutschen Chemiker Döbereiner, Bomet, Ollier und Pouset so gefördert und ausgebaut, daß die Heliotherapie zu einer regelrechten praktischen Wissenschaft wurde. Das Zentrum der Sonnentherapie aber ist die Schweiz geworden, und zwar durch das Wirken der Aerzte Dr. A. Rollier in Leysin und Dr. O. Bernhard in St. Moritz, das H. F. Selden in der „Umschau" übersichtlich schildert. Früher wurde die chirurgische Tuberkulose so behandelt, daß man die verschiedenen Krankheitsherde auf operativem Wege entfernte. Dieses Verfahren hatte zwar in einzelnen Fällen ausgezeichnete Erfolge, versagte aber auch sehr oft, da selbst bei gründlichster Behandlung Rückfälle auf bis dahin nicht zur Wirkung gekommene Drüsenherde zurückzuführen waren. Grundlegend dafür ist die Tatsache, daß die Knochen- und Gelenktuberkulose stets eine sekundäre Erkrankung ist, deren Dauerheilung also nur erfolgen kann, wenn die Quellen der im Blute kreisenden Bazillen, die im Körper versteckten primären Drüsenherde, beseitigt werden. Dies ist aber nicht durch chirurgische Eingriffe, sondern nur durch Einwirkung auf den Gesamtorganismus möglich, der ganze Körperhaushalt muß in die Lage versetzt werden, die ihn überschwemmenden Bazillen selbst zu bezwingen. Diese Erwägungen führten Rollier, der als Assistent des bekannten Berner Chirurgen Professor Kocher seine Beobachtungen machte, zur praktischen Anwendung der Sonnentherapie. Der zur selben Zeit am Spital zu Samaden in Ober-Engadin als Chirurg tätige Dr. Bernhard gelangte zur Sonnentherapie durch eine scheinbar ganz abseitige Beobachtung. Da er bemerkte, daß die Bewohner der Gegend das frischgeschlachtete Fleisch durch Trocknen an der Sonne haltbar machten, versuchte er die Anwendung des gleichen Verfahrens zum Austrocknen schlechtheilender Wunden und Geschwüre, um dann dieses Vorgehen auf die chirurgische Tuberkulose überhaupt auszudehnen. Ein gewaltiges Reich der Sonnentherapie ist so entstanden, das in verhältnismäßig kurzer Zeit seine heutige Ausdehnung erreichte. Rollier begann in Leysin, in ungefähr 1300 Meter Meereshöhe im Jahre 1903 mit einer ganz kleinen Klinik, heute aber leitet er einen Großbetrieb, in dessen fünf Sanatorien und mehr als 30 Nebengebäuden durchschnittlich 800 Kranke untergebracht sind. Die Kranken müssen sich zuerst an Höhenluft und Höhensonne gewöhnen, dann werden sie, nach einem die Strahlenmenge genau dosierenden Verfahren, auf entsprechend eingerichteten Beeten der Sonne ausgesetzt. Außerdem gibt es Kinderheime, deren wichtigste Einrichtung die Schulen im Freien sind. Die Bedeutung der Schweiz als Zentrum der Sonnentherapie erhellt daraus, daß nach den Angaben Olliers von 1129 hauptsächlich an Knochentuberkulose leidenden Kranken 945 vollständig geheilt und 112 wesentlich gebessert wurden. Da nach den Erfahrungen deutscher Aerzte die Sonnentherapie auch in geringeren Höhen und selbst in der Ebene zu ähnlichen Erfolgen führen kann, ist in ihrer großzügigen Handhabung eine der Hauptaufgaben auf medizinischem Gebiete in Zukunft zu erblicken.

Bedenkliches Symptom.

„Oh, Karl!" rief die hübsche junge Mutter, „wie froh bin ich, daß du endlich nach Hause kommst! Ich habe mich so furchtbar geängstigt."

„Warum denn, mein Herz?", fragte er. „Es ist doch nichts vorgefallen?"

„Oh, Karl! Unser kleiner, herziger Junge! Ich zittre, wenn ich nur dran denke."

„Was ist denn mit unserem Jungen?"

„Man sagt doch immer, Kinder, die klug sind, werden nicht alt."

„Ja, ja! Weiter!", rief er. „Was ist passiert? Was ist mit unserem Jungen? Aber so sprich doch! Laß mich doch nicht so in der Ungewißheit! So erzähl' doch!"

„Oh, Karl", rief sie, schlug ihre Arme um seinen Nacken und warf sich schluchzend an seine breite Brust. „Der Junge hat heute ‚Daba' gesagt, und dabei ist er noch nicht zehn Monate alt!"

K. O. Bold.

Humoristische Ecke.

Gute Freundinnen. Edith: „Ich hab's aber Käte Werner ordentlich heimgezahlt, daß sie neulich so eklig gegen mich war!"

Emma: „So, was hast du denn getan?"

Edith: „Ich bin mit ihr gegangen und habe ihr geholfen, ihren neuen Winterhut kaufen. Na, ich kann dir sagen, wie 'ne Vogelscheuche sieht sie darin aus!"

Trost. Er (im Zorn): „Ich war ein Narr, als ich dich heiratete!"

Sie: „Na, etwas vernünftiger bist du ja in den fünfzehn Jahren geworden!"

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 186 Donnerstag, 11. August 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Natürlich kann ich jedes Wort von dem beschwören, was ich gesagt habe. Und ich bin dazu auf der Stelle bereit."

Eberspach nickte befriedigt.

„Ich glaube Ihnen vollkommen. Durch Ihre Aussage ist also erwiesen, daß sich nach zwölf Uhr die uns bis jetzt Unbekannte und ein Mann im Mordhause aufgehalten haben. — Ich mache Sie jedoch darauf aufmerksam, daß uns dieser Mann bis zu diesem Augenblick ebenfalls fremd ist, Herr Doktor Hardeck! Darf ich Sie fragen, wohin Sie sich nach dem Verlassen des Eckhauses gewandt haben?"

Der junge Arzt war jetzt ganz ruhig.

„Ich bin unverzüglich nach Haus gegangen. Wie ich Ihnen bereits sagte, ist der Weg sehr lang, und ich mag eine gute Weile gebraucht haben. Jedenfalls aber war ich vor einhalb zwei Uhr daheim. Und ich bin in der Lage, das zu beweisen; denn ich vergaß vorhin, Ihnen einen kleinen, aber wichtigen Umstand mitzuteilen. Ein Student, der in meinem Hause wohnt und etwas angetrunken nach Haus kam, versuchte mit einem falschen Schlüssel die Tür aufzusperren und hatte dabei das Mißgeschick, daß ihm der Schlüsselbart im Schlosse abbrach. Infolgedessen war ich genötigt, durch eine im Hause befindliche Restauration hindurchzugehen, und habe dabei mit dem Wirt ein paar Worte gesprochen. Der Mann wird mir bestätigen können, daß ich um die angegebene Zeit bei ihm gewesen bin."

Eberspach notierte sich den Namen dieses wichtigen Zeugen. Nachdem er die Aussage Hettys hatte zu Protokoll nehmen lassen, wandte er sich wieder an Hardeck.

„Die Dinge haben sich wesentlich günstiger für Sie gestaltet, als es anfänglich aussah, Herr Doktor," sagte er, nicht mehr ganz so kalt und unfreundlich, wie er vor dem Erscheinen Hettys gesprochen hatte. „Hoffentlich gelingt es uns, auch die Herkunft der Tausendmarkscheine völlig aufzuklären. — Im Augenblick hätte ich nichts weiter zu fragen; ich denke mir, die Beendigung des Verhörs dürfte Ihnen nicht gerade unangenehm sein."

Er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel und befahl dem eintretenden Bureaudiener, die Herrschaften hinauszuführen. Gleichzeitig beauftragte er ihn, den Herrn Hübner zu rufen.

Gleich darauf stand der Kriminalschutzmann vor ihm, und Eberspach erteilte ihm einige Weisungen.

„Also unauffällig — daß er es nicht etwa bemerkt! Macht er Miene, die Stadt zu verlassen, so verhaften Sie ihn ohne weiteres. Verhält er sich aber ruhig, so lassen Sie ihn ungeschoren." — — —

15. Kapitel.

Vor der Tür des Gerichtsgebäudes trennte sich Hardeck von Hetty. Das junge Mädchen war genötigt, so rasch als möglich nach Hause zurückzukehren, da es Lydia heute schlechter als seit langem ging. Hardeck aber mußte in seine Sprechstunde.

Er nahm sich eine Droschke und fuhr durch den Tiergarten nach seinem Heim zurück. In der prächtigen Tiergartenstraße überholte ihn eine mit zwei herrlichen Rappen bespannte Equipage, in deren Fond die Gräfin Asta Leoni saß.

Sie rief dem jungen Arzte einen fröhlichen Gruß zu und veranlaßte ihn, seinen Wagen gleich dem ihren halten zu lassen. Auf ihre Aufforderung hin lohnte er dann seinen Kutscher ab und nahm in der Equipage Platz.

„Ich muß Ihnen doch sagen, wie sehr ich über den Artikel im Morgenblatt empört gewesen bin," sagte Asta Leoni mit ernstem Gesicht. „Der Schreiber dieses Unsinns kann ja nicht recht bei Sinnen gewesen sein."

Hardeck hatte keine Ahnung, was sie meinte, und er bat deshalb um nähere Erklärungen. Asta Leoni schien sehr erstaunt.

„Wie — Sie haben es noch nicht gelesen? Ah, dann tut es mir leid, daß ich überhaupt davon gesprochen habe. Und ich denke natürlich nicht daran, mich zum Träger derartigen Geschwätzes zu machen."

Sie plauderte nun lebhaft mit ihm und ließ ihm nicht Zeit, mit Fragen in sie zu dringen. Ihr Benehmen war liebenswürdig und herzlich, aber es verriet sich nichts darin von einer Leidenschaft zu ihm, wie sie Hetty vorhanden wähnte. Wohl schien ihm diese Frau eine aufrichtige Freundschaft entgegenzubringen, und er gestand sich selbst, daß er stolz darauf war. Niemals glaubte er ein interessanteres und angenehmeres weibliches Wesen kennen gelernt zu haben, seine Braut natürlich ausgenommen; und wenn sich auch nicht Liebe zu der schönen Frau in seinem Herzen regte, so hegte er doch ein Gefühl warmer Verehrung für sie, und er fühlte sich selten so wohl wie in ihrer Gesellschaft.

Als er sich in der Nähe seiner Wohnung von ihr verabschiedet hatte, war doch das erste, was er tat, daß er sich bei einem Zeitungshändler das Morgenblatt kaufte. Und es wurde ihm nicht sonderlich schwer, den Artikel zu finden, auf den die Gräfin angespielt hatte.

Da stand gleich auf der ersten Seite mit fettgedruckten Buchstaben die vielversprechende Ueberschrift „Eine sensationelle Enthüllung in der geheimnisvollen Mordtat"; und da er den spaltenlangen Artikel durchgelesen hatte, begriff er recht wohl, was Asta Leoni darin entrüstet hatte. Es

über die genaue Wiedergabe der Ereignisse im Möbelmagazin, und der Schreiber brachte gar kein Hehl aus seiner Meinung über die Vorgänge in der Mordnacht. Mit offenen Worten bezichtigte er den jungen Arzt der Tat; und er sprach noch obendrein sein Bedauern darüber aus, daß man auf Grund der vorhandenen Indizien wahrscheinlich kaum zu einer Verurteilung dieses sauberen Herrn würde kommen können. Der Mann — so fuhr das Blatt fort — würde sicherlich schlau genug sein, um Mittel und Wege zu finden, die zu seiner Entlastung führten. Denn es läge darin, daß er ein so empfindliches Gesellschaftsglied abgesetzt, natürlich irgendeine kluge Berechnung, und die nächsten Tage schon würden es wahrscheinlich klarmachen, was er damit beabsichtigt.

In einer Aufwallung gerechten Zornes zerknitterte Hardeck die Zeitung in der Rechten und schleuderte sie mit etwas Ekles weit auf den Fahrdamm. Dann aber mußte er über sich selbst lachen. Was nutzte es ihm, wenn er dieses eine Stückchen Papier vernichtete! Die Verleumdung konnte er damit nicht aus der Welt schaffen. Er wußte, daß diese Zeitung eine Auflage von 200 000 Exemplaren hatte. 200 000 Menschen und mehr würden diesen Artikel lesen, diesen schmählichen, niederträchtigen Bericht, der ihn zum Mörder stempelte.

Und in all seinem Zorn kam ihm der Gedanke, daß er an Stelle des Mannes, der hier in einigen wohlgefügten Sätzen seine Ehre besudelte und seinen guten Ruf untergrub, vielleicht nicht anders gehandelt hätte. Sprach doch in der Tat alles gegen ihn, und konnte er doch durch nichts den Verdacht wirksam entkräften. Wohl hatte er erwiesen, daß nach ihm noch jemand sich im Eckhause befunden, daß er tatsächlich in dem Motor nach dem Palais gelangt war, und endlich, daß er um einhalb zwei wieder daheim gewesen war. Dieser findige Herr hier hätte ja aber sogleich vorgebracht — das waren dann eben die „Mittel und Wege", mit denen sich „dieser saubere Herr Arzt" aus der Schlinge zog. O, es war ja so kinderleicht, jemanden um seinen guten Ruf zu bringen! Und er war vollständig ohnmächtig diesen Verleumdungen gegenüber.

Bald genug sollte er sich davon überzeugen, wie ausgezeichnet der Artikel gewirkt hatte. Nicht ein einziger Patient befand sich in dem sonst beinahe überfüllten Wartezimmer und seine alte Haushälterin zeigte ein merkwürdig scheues und verlegenes Gesicht, da sie ihm die Entreetür öffnete.

Mit einem bitteren kleinen Lächeln ging er in das Ordinationszimmer hinüber. Ein feiner Zigarettenqualm erfüllte den Raum und aus einem Lehnsessel erhob sich bei seinem Eintritt Fernau, der dem jungen Arzte stumm, aber auf das herzlichste die Hand schüttelte.

„Ich sehe, Sie haben diese Blüte einer Reporterphantasie bereits gelesen," sagte er ernst. „Armer Freund! Ich wußte wohl, daß das eines Tages kommen würde. Aber nun verlieren Sie um des Himmels willen den Mut nicht. In den Spalten desselben Blattes wird man Sie einmal um Verzeihung bitten müssen für das Unrecht, das man Ihnen jetzt antut. Dafür lassen Sie nur mich sorgen! — Aber haben Sie sonst noch Neuigkeiten?"

Hardeck erzählte ihm von seinem Verhör vor dem Untersuchungsrichter, und von der Aussage Heitys. Fernau lächelte ein wenig.

„Ja, sie ist ein liebes, tapferes Mädchen," sagte er dann. „Aber das ist ja besser, als ich es gehofft und erwartet hatte. Der Beamte hat anscheinend den Eindruck gewonnen, daß er nicht in Ihnen den Täter zu suchen hat; und ich will dafür sorgen, daß sich diese seine Meinung als die Wahrheit herausstellt. — Haben Sie übrigens Lust zu einem kleinen Abenteuer, Hardeck? — Das heißt, ob Sie Lust haben oder nicht, Sie müssen mit mir heute an einem gewissen Orte einen Besuch machen."

Der junge Arzt erhob abwehrend die Hand.

„Doch nicht im — aber nein, das ist ja unmöglich!"

„Ich glaube wohl, daß Sie mich richtig verstanden haben," sagte Fernau ruhig. „Ja, ich möchte heute abend mit Ihnen ins Eckhaus gehen. Vielleicht ist es eine Torheit, aber es liegt mir eine Ahnung im Blute, daß es von großem Nutzen für uns sein könnte. Sie erinnern sich wohl, daß ich Sie schon einmal durch meine Wahrsagerkunst in Erstaunen versetzte. Damals blieb ich Ihnen die Erklärung schuldig, und ich gedenke sie Ihnen auch heute noch vorzuenthalten. Aber Sie können mir glauben, daß meine Ahnung die gleiche Quelle hat, der ich die Kenntnis der Ereignisse im Eckhause verdanke."

Schweren Herzens gab Hardeck seine Einwilligung. Der Gedanke, an jenen Ort zurückzukehren, war ihm unsäglich widerwärtig; vielleicht jedoch diente es wirklich zur Aufklärung des Verbrechens, und um einen solchen Preis konnte er schon seinen Gefühlen ein wenig Zwang auferlegen.

Er verabredete mit dem Schriftsteller, daß er sich gegen zehn Uhr mit ihm auf dem Platze, an dem das Palais stand, treffen würde. Fernau hatte eine so späte Stunde vorgeschlagen, und Hardeck konnte sich nicht enthalten, sein Erstaunen darüber zu äußern.

„Ich habe auch dafür meine bestimmten Gründe," gab ihm der Freund ruhig zur Antwort. Und auf die Frage des jungen Arztes, ob sie denn überhaupt unbehelligt hineingelangen würden, erwiderte er:

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich mit dem Kommissar Starringer gesprochen habe. Er hat das größte Vertrauen in meinen juristischen Scharfblick, und er willigte deshalb ohne weiteres ein, als ich ihn bat, mir einen Schlüssel des Mordhauses zu überlassen. Es steht mir in jedem Augenblick frei, dort ein- und auszugehen, und wir werden sicherlich auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen." — — —

Es war etwa eine Viertelstunde nach zehn Uhr, als Fernau die Tür des Palais öffnete. Schweigend schritten die beiden Herren die Marmortreppe hinauf; ihre Schritte waren die einzigen vernehmbaren Laute. Ausgestorben lag das Haus da, und wieder, wie bei seinem ersten Besuch, legte sich die Moderluft beklemmend auf Hardecks Brust.

Der Tote war natürlich inzwischen fortgeschafft worden, und man hatte überdies die Fenster im Schlafzimmer weit geöffnet, so daß die frische Luft ungehindert Eingang fand. Nur ein dunkler Fleck auf dem Fußboden, den der junge Arzt nicht ohne ein leises Grauen betrachten konnte, erinnerte noch an die Mordtat.

Fernau hatte das Wachslicht, das er auf der Treppe entzündet hatte, fortgeworfen und das elektrische Licht aufgedreht.

„Ich habe es absichtlich vermieden, auf dem Flur hell zu machen," sagte er, gegen Hardeck gewendet. „Denn ich will es nur gestehen: ich bin halbwegs davon überzeugt, daß wir einen Besuch erhalten werden; und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Besuch schon an der Tür wieder kehrtmachen würde, wenn er die Halle erleuchtet vorfände."

Hardeck ahnte nicht, wer dieser Besucher sein sollte. Es war doch schwerlich anzunehmen, daß die Spanierin oder ihr geheimnisvoller Bundesgenosse an den Schauplatz ihres Verbrechens kommen würden; und wer sollte das unheimliche Haus in nächtlicher Stunde aufsuchen?

Fernau entzündete sich seine unvermeidliche Zigarette, und schweigend warteten die beiden Männer etwa eine halbe Stunde. Der Schriftsteller hatte die Tür des Schlafzimmers offen gelassen, so daß man jedes Geräusch im Hause oder auf der Straße deutlich hören konnte. Drinnen blieb alles still, und auch draußen wurde nur von Zeit zu Zeit das Rollen eines Wagens oder der Schritt eines Passanten laut.

Hardeck wurde schon ein wenig ungeduldig, als die beiden plötzlich hoch aufhorchten und Fernau sich schnell und geräuschlos aus seinem Sessel erhob, um das Licht auszudrehen.

Wieder hatten sie draußen Fußtritte vernommen; aber nicht wie stets bisher waren sie allmählich in der Ferne verklungen, sondern sie hörten vor der Tür des Palais plötzlich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Geliebte still zurücken
Den sonnig hellen Tag,
Du weißt nicht, ob Minuten
Ein gleicher kommen mag.

Es gibt so trübe Zeiten,
Da wird das Herz uns schwer,
Da wogt von allen Seiten
Um uns ein Nebelmeer.

Da wächst sie im Innern
Die Zuversicht mit Macht,
Sing' nicht ein süß Erinnern
Als Menschlicht durch die Nacht.

J. Sturm.

Der gute Kamerad.

Von A. Hottner-Greße.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Eine Weile blieb es still zwischen den beiden Männern. Der jüngere saß in die dunkelste Ecke gedrückt. Ueber den kahlen Kopf des alten spiegelte der Schein der Lampe. Jede Falte, jeder Zug in dem charakteristisch klugen Gesicht trat hervor. Die hellen Augen leuchteten noch scharf. Onkel Felix rauchte ein wenig, dann legte er die Pfeife weg. Und ganz ruhig, mit der Gelassenheit des Alters, sagte er:

Also: So weit wären wir. Ich habe es längst kommen sehen. Gesagt habe ich nichts, denn du hättest mir ja doch nie geglaubt. So was muß man immer erst erleben, ehe man begreift, wie schwer die Sache ist. Man meint allerweil, man sei noch im ersten Kapitel des großen Lebensbuches. Und erst viel zu spät sieht man es ein, daß —"

„Daß man schon bald die letzte Seite umblättert", vollendete Theo Herterich.

Der alte Arzt schüttelte den Kopf.

„Nein. Nicht ganz so meinte ich es. Aber daß der Höhepunkt des Romans längst hinter einem liegt.

Der Neffe stützte den Kopf in die Hand. Jetzt, da auch sein Haupt der helle Schein streifte, sah man erst, daß das Haar schon stark ergraute. Feine Linien, die Runen des Lebens, durchzogen das Antlitz.

„Onkel," sagte Theo Herterich nach einer Pause, „was denkst du eigentlich?"

„Ich denke, daß du die kleine Lore sehr lieb hast," entgegnete er laut. Theo Herterich schwieg. Das Wort kam ihm jetzt, da es ein anderer klar aussprach, beinahe ungeheuerlich vor. Er hatte doch schon so lange mit allem abgeschlossen. Kam nun noch einmal, nach langem Winter, der Frühling?

„Und — und was meinst du, Onkel" — sein Herz schlug so laut, er konnte kaum sprechen. „Sie — die Lore —, kann sie mich wieder liebhaben?" Der alte Mann wiegte den Kopf.

„Sie hat dich jetzt lieb. Und wenn du sie festhältst, hier, in deinem Hause, in der Weltabgeschiedenheit unseres Lebens, so bleibt sie auch dein. Sie wird die eine gute, treue Frau sein und wird es kaum verstehen, wenn manchmal etwas schreit in ihr nach dem vollen Leben. Und allmählich wird auch das still werden. Das Gleichmaß der Alltäglichkeit wird die leisen Wünsche ersticken, bis sie tot sind. Ihr Herz wird ruhig werden, und sie wird es vielleicht kaum merken, daß sie ja gar nicht lebt, sondern nur vegetiert —"

„Hör' auf!" rief Theo Herterich heftig — „warum sagst du mir alles dies? Kann ich ihr gar nichts bieten? Ich bin um fünfundzwanzig Jahre älter als sie, das ist wahr. Und ich bin ein kranker Mann. Aber ich habe Geld. Ich kann ihr manches schaffen. Und ich will sie überschütten mit allem, was sie beglücken kann, ich werde gesund werden für sie —"

„Theo", sagte der alte Mann. Weißt du es nicht, daß du dich jetzt betrügst? Mit vollem Wissen betrügst? Erinnere dich an jene Nacht, nachdem ich dir die beiden Kugeln aus dem Leib gezogen hatte. Die eine saß im Fuß und schien keine allzu schwere Verletzung hinterlassen zu haben. Aber die andere, die hatte die Lunge stark gestreift. Damals ging's ums Leben, Junge, und du wußtest es. Und ich wußte, daß alle ärztliche Kunst dir doch nie mehr das volle Dasein schenken konnte. Du hast mich damals gefragt auf meine Mannesehre, und ich habe dir mit schwerem Herzen geantwortet. Habe dir sagen müssen, daß es knapp reichen wird zu einem Leben für dich allein, aber daß dir nichts mehr bleiben wird zur Hingabe an ein anderes Wesen. — Du hattest zu viel eingesetzt für das, was du deine Liebe nanntest, Theo, und sahst es zu spät ein, daß alles nur ein Blendwerk war. Nun — das Leben ist ein Lotteriespiel, und es ziehen die meisten eine Niete. Ich bin ein alter Mann, Theo; ich habe unzählige Schicksale miterlebt. Aber ich habe immer eins gefunden: Auch mit der leersten Lebensniete kann man das Dasein noch zu einem erträglichen gestalten, man muß nur vergessen, daß es ein Wort gibt, das „Glück" heißt, und muß sich an andere Worte halten, als da sind: Pflichterfüllung und Ehre und noch so manches. Unaushaltbar wird das Leben erst dann, wenn man es einsieht, daß man einem anderen eine Niete aufgezwungen hat, einem, der noch blind vertraute, und dem das Schicksal vielleicht auch noch einen großen Gewinn in den Schoß werfen konnte. Glaube mir, Theo, auch diese Stunde der Erkenntnis kommt! Und sie ist die härteste von allen Stunden, die Menschen durchkämpfen. Vor dieser Stunde will ich dich bewahren, weil ich dich liebhabe. Und weil ich auch die Lore liebhabe. Was hast du ihrer sterbenden Mutter in die Hand versprochen? Daß du dem Kind ein guter Lebenskamerad sein willst. Denk' an das Wort, Theo: Ein guter Kamerad. Das Wort verlangt viel mehr von uns, als andere Worte —"

Der alte Mann schwieg plötzlich und horchte nach der dunklen Ecke hin. Doch rührte sich nichts. Ganz stille saß Theo Herterich, und in seinen Ohren klang noch immer dies eine Wort nach:

„Ein guter Kamerad" . . .

Einige Tage später geleitete er selbst Lore Ebbing zu einer Verwandten nach Wien.

„Du mußt doch tanzen lernen und gute Musik treiben und schöne Bilder sehen und neue Menschen," sagte er überredend, als sie sich im Anfange stürmisch wehrte, von ihm zu gehen. „Ich kann's nicht verantworten, daß du so hindämmerst. Wenn du Heimweh bekommst — [illegible] Haus wartet auf dich."

Sie sah ihn unsicher an.

„Und du, Onkel Theo, du wartest auch?"

Er nickte nur; sprechen konnte er nicht.

So schieden sie. Das bunte Leben zog Lore Ebbing in seinen Bann; draußen in der kleinen Stadt aber saß der einsame Mann über seinen Büchern und Schriften. Mit eisernem Fleiß warf er sich in die Arbeit. Und nur manchmal, zwischendurch hob er, wie horchend, den feinen Kopf. Leben, wo bist du?

Aber das rauschte, weit weg von ihm, im ewigen Gleichmaß dahin und vergaß ihn . . .

Bis sich einmal, ganz unerwartet, ein anderer seiner erinnerte, der mächtigere Bruder des Lebens, und ihn sanft hinübergeleitete in andere Welten.

Das Bild Lore Ebbings und ihr letzter Brief, daran klammerten sich noch die erstarrten Hände.

Schluchzend, in einer ungeheuren Erschütterung stand das Mädchen tags darauf neben dem Toten, sah in dieses stille Gesicht, über dem ein großer Friede lag. Sie wußte es plötzlich: diesem Manne war sie unendlich viel gewesen; der hatte Opfer für sie gebracht, welche fast Menschenkräfte überstiegen.

„Warum durfte ich nicht bei ihm bleiben?" sagte sie zitternd zu dem alten Mann hinüber, welcher still und gefaßt inmitten des hellen Sonnenscheins stand. Und laut und feierlich erwiderte er: